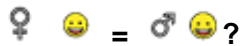


DEUTSCH IN SOZIALEN MEDIEN

Interaktiv, multimodal, vielfältig

Donnerstag, 14. März 2019, 9:00 Uhr



Prof. Dr. Wolfgang Imo (Hamburg) und Marcel Fladrich (Hamburg)

Die linguistische Genderforschung kann inzwischen auf eine lange Geschichte zurückblicken: In den Anfängen ging es vor allem um Fragen, ob es so etwas wie ‚Frauensprache‘ oder ‚Männersprache‘ gibt, ob Frauen und Männer ‚zwei Kulturen‘ angehören, was sich dann entsprechend in der Sprache zeigen sollte, oder inwiefern Sprache selbst diskriminierend wirkt, indem Frauen ‚unsichtbar‘ gemacht werden. Mit zunehmender Zahl an empirischen Untersuchungen vor allem zu Gender in der gesprochenen Sprache wurde allerdings schnell deutlich, dass pauschalisierende Äußerungen über gendertypischen Sprachgebrauch nicht zu halten sind. Der Fokus wurde nun vor allem auf lokale Prozesse des ‚doing‘ oder ‚undoing‘ oder ‚indexing‘ Gender gelegt. Mit dem Aufkommen der computervermittelten Kommunikation kamen neue Forschungsfragen hinzu: Frühe Arbeiten zur Kommunikation im Internet gingen davon aus, dass vor allem durch die Tatsache der inhärent demokratischen Organisation des Internet mit einfachen Zugangswegen und auch durch die Möglichkeit, beispielsweise über Nicknames ohne Gendermarkierung kommunizieren zu können, zu einer Nivellierung von sprachlichen Genderdifferenzen führe. Gerade der Bereich der computervermittelten Kommunikation bietet sich in mehrerlei Hinsicht aktuell für genderbezogene Forschung an: Nicht nur deswegen, weil es in diesem Bereich verglichen mit der gesprochenen Sprache deutlich weniger Forschungsarbeiten gibt, sondern vor allem deswegen, weil in den letzten Jahren der Aufbau von Datenkorpora in diesem Bereich einen deutlichen Fortschritt gemacht hat. Mit zunehmender Datenmenge und der immer besseren Nutzbarkeit wissenschaftlicher Korpora mit CMC-Daten (CMC = computer-mediated communication) dank der Fortentwicklung von Korpustechnologie ist es nun möglich, sowohl quantitativ als auch qualitativ der Frage nachzugehen, an welchen Stellen in Interaktionen – und, idealerweise, aus welchen Gründen – sich gendertypische sprachliche Variation zeigt. Zudem ist mit Emoticons und Emojis ein weiterer neuer Untersuchungsgegenstand hinzugekommen. Diese erfüllen als nonverbale Kommunikationsmittel vor allem im Bereich der Herstellung von Nähe, Emotionalität und Gruppenzugehörigkeit Funktionen, die aus einer genderperspektive relevant sind. Der vorliegende Beitrag wird auf der Basis der überarbeiteten, seit Mai 2018 eingerichteten *Mobile Communication Database 2 (MoCoDa2)* qualitativ und quantitativ nach den Unterschieden und möglichen Erklärungen dafür im Emojigebrauch von Männern und Frauen fragen.